
Brettener
Jahrbuch

**für Kultur
und Geschichte**

Neue Folge 5

Die Abbildungen wurden von der Redaktion **entgegen der
Absprache** mit dem Autor nicht in Seitengröße abgedruckt !

Sie finden sich in der geplanten Größe als Anhang dieses
Sonderdruckes

Vorab sind Einschränkungen zu formulieren, die auch im Titel bereits anklingen. Den nachfolgenden Ausführungen liegt die Durchsicht von etwa 700 Scherben zu Grunde. Nach den Angaben von M. Delor in einem Vortrag vom 6. Juni des Jahres 1997 (M. Delor, Auswertung der Funde und Befunde der Burg Bretten. Eine salische Burganlage 1030 bis 1330) muß es aber, einer groben Schätzung seiner Diagramme nach, etwa die zehnfache Menge gegeben haben. Selbst wenn es sich bei den

„fehlenden“ mehreren Tausend Fragmenten hauptsächlich um unverzierte Wand- und um

Bodenscherben gehandelt haben dürfte, ist ihre Kenntnis zur endgültigen Einordnung des Fundortes „Burgwäldchen“ unerlässlich.

Es ist nämlich gut möglich, das sich unter ihnen noch aussagekräftige Scherben von importierten Fremdwaren oder nicht erkannte Bruchstücke von anscheinend nicht vorhandenen Gefäßformen verbergen. Weiter unten wird auch bei den Metallfunden nochmals die Rede sein von einer erheblichen Diskrepanz zwischen den mir vorliegenden und

1997 von R. Delor erwähnten bzw fallweise sogar abgebildeten Objekten.

Das Fundmaterial aus dem „Burgwäldchen“

Versuch eines Überblicks

Uwe Gross

Keramikfunde

1. Gefäßkeramik

Eine erste von zahlreichen Überraschungen stellte das Vorhandensein von römischen Gefäßen dar. Immer vorausgesetzt, die hier behandelten Stücke stammen alle wirklich von der Burg (eine Überprüfung anhand der meist, jedoch nicht immer vorhandenen Beschriftungen und der Inventarverzeichnisse im Museum Bretten war aus Zeitgründen vor dem Kolloquium nicht möglich), so sind sie für die Erforschung der späteren Römerzeit im rechtsrheinischen Südwestdeutschland von erheblicher Bedeutung. Die Fragmente von Töpfen und Schüsseln datieren ins fortgeschrittene 3. Jh., möglicherweise sogar in die 2. Hälfte, und damit in die Zeit nach dem Limesfall 259/60 (Die Bestätigung der vermuteten Spätdatierung verdanke ich Frau Dr. P. Meyer-Reppert, Regierungspräsidium Karlsruhe, Referat 25 (Denkmalpflege)). Vielleicht läßt sich hier erstmals das Phänomen der spätantiken Refugien auf Anhöhen im Kraichgau fassen, das man bisher nur aus den Gebieten links des Rheins, beispielsweise in der Pfalz kannte.

Dieser unerwartete antike Fundanfall, so interessant er auch ist, bedeutet aus der Sicht des Mittelalterforschers eigentlich eine kleine Enttäuschung. Bei den römischen Fragmenten han-

delt es sich nämlich mit hoher Wahrscheinlichkeit um jene merowingerzeitliche Keramik, von der M. Delor in seinem Vortrag spricht. Keramikfunde des 6./7. Jahrhunderts im Areal des „Burgwäldchens“ wären für den frühmittelalterlichen Kraichgau ein Novum. Die (Wieder-)Nutzung von – vielfach bereits in vorgeschichtlichen Perioden besiedelten – Höhen in jener Zeit ist bislang archäologisch nur in benachbarten Landschaften (im Norden am Neckar der Heiligenberg bei Heidelberg (frühmittelalterlich „Aberinesberg“), im Süden der Michaelsberg bei Clebronn (frühmittelalterlich „Runginburc“) nachzuweisen. Der Beginn der hochmittelalterlichen Burg im „Burgwäldchen“ liegt vielleicht noch im (jüngeren) 10. Jh., wenn einige Ränder (Abb. 1,1-2) wirklich zur frühesten Ausprägung der Älteren grauen Drehscheibenware zählen. Sie muß spätestens im 11. Jh. errichtet worden sein, ohne dass jedoch auf Grund der Funde eine jahrgenaue Festlegung möglich wäre. Dies liegt vor allem daran, dass die zahlreichen Randvarianten der in großen Mengen vorhandenen Älteren grauen Drehscheibenware des 11. und 12. Jahrhunderts feinchronologisch noch nicht gegliedert werden konnten (Abb. 1; 2,1-4) (die Einteilung in unterschiedlich „alte“ Typen („Willigartaburg“, „Langenbrücken“, „Stetten“, „Weiher 1“, „Weiher 2“) ist für mich nicht nachvollziehbar; sie

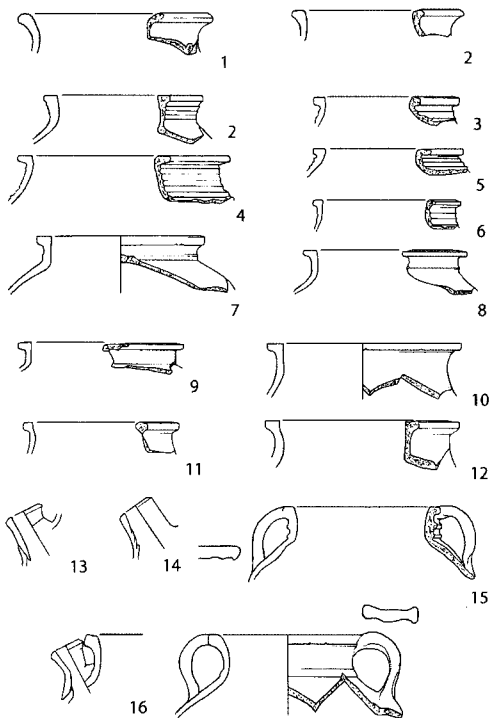


Abb. 1: Gefäßkeramik. M 1:3

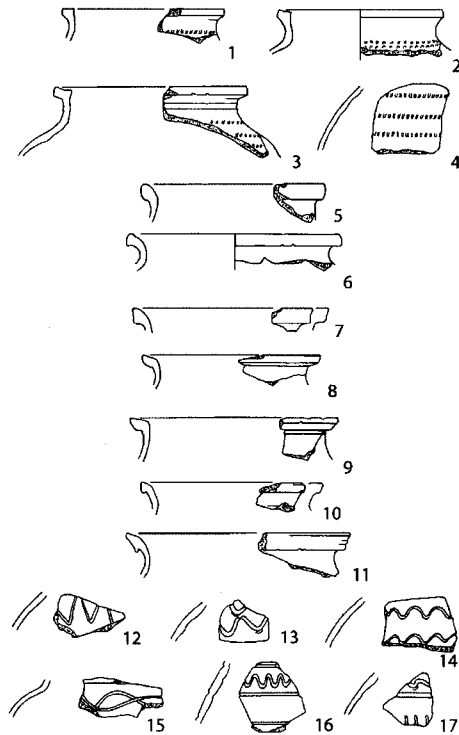


Abb. 2: Gefäßkeramik. M 1:3

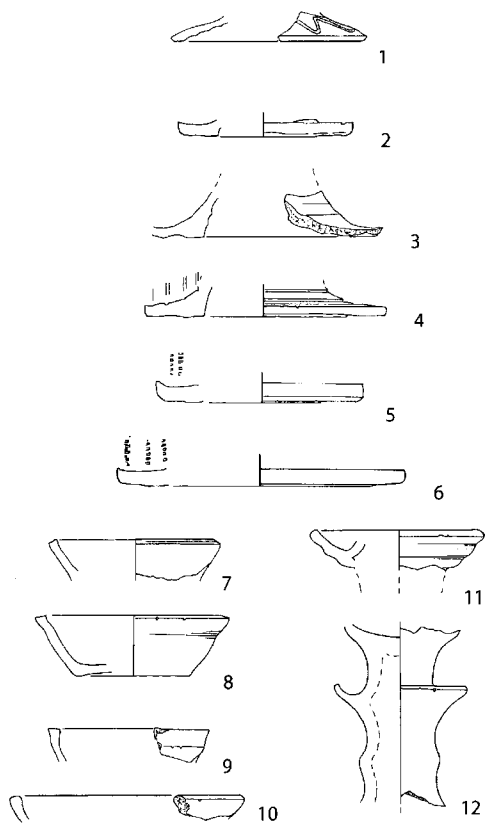


Abb. 3: Gefäßkeramik (Sonderformen). M 1:3

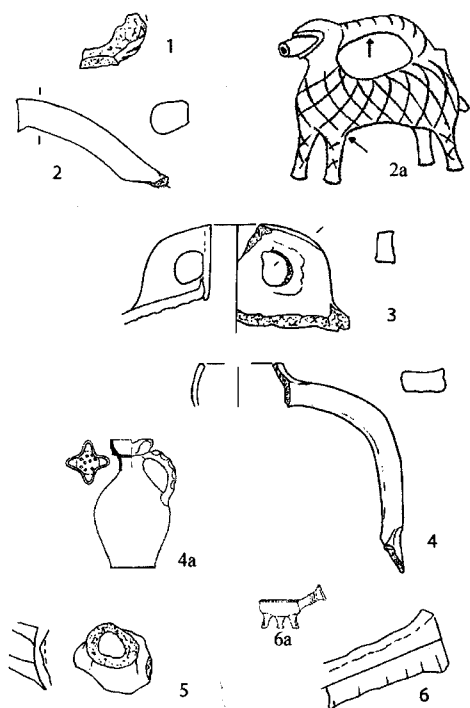


Abb. 4: Gefäßkeramik (Sonderformen). 2a Vergleichsstück (vollständiges Aquamanile), 4a Vergleichsstück (vollständiger Vierpasskrug), 6a Vergleichsstück (vollständiges Dreifuß-Pfännchen). M 1: 3 (außer 2a, 4a und 6a: ohne Maßstab)

wurde so, trotz gegen
Delor in der einschlägig
nie vorgelegt.

Das Ende ist dem F
oder spätestens um
die Zeit um 1200, a
Älteren grauen Dreh
ren Drehscheibenwar
ist der keramische For
sagt jedoch nichts ü
Anlage oder die Stell
sondern ist ganz allg
nomen. Erst seit der
nach und nach neue
war der Bestand von
immer stärker verarm
noch Töpfe und die a
gen zweier Henkel un
vorgegangenen Kan
1,13 - 16). Es ist mög
schen (Abb. 4, 3),
fragmente (Abb. 3, 11
scher Zeit stammen.

In der Spanne vom fr
gabe ist zwar die Form
deutlich größer, aber
deutet, ein allgemeiner
keinen Beleg für bes
Burgbewohner dar. E
nen – neben den sch
teilweise bereits vor d
hundert benutzten D
Leuchtern- um Bruch
taltigen Gießgefäße
(„Aquamanile“) (Abb
(?), eines Kruges mit
(Abb. 4, 4), mehrere
(Pfannen ?) (Abb. 4, 5
(Abb. 3, 7-10). Inter
besser gesagt regionsf
zeugnisse.

Für die Frühzeit de
nennt M. Delor je ein
Warenarten „Pingsdor
Hier wäre wichtig zu
echtes Pingsdorfer Ge
Töpferei im Köln-B
um eine der auch in
deutschland zahlreich
delt. Höchst bemerk
als einem Dutzend R
Verhältnisse ausgesp
teil an „Älterer Albw
zwischen Enz im Ne

wurde so, trotz gegenteiliger Angaben bei M. Delor in der einschlägigen Literatur auch noch nie vorgelegt.

Das Ende ist dem Fundmaterial nach gegen oder spätestens um 1300 anzusetzen. Bis in die Zeit um 1200, als der Wechsel von der Älteren grauen Drehscheibenware zur Jüngeren Drehscheibenware (Abb. 2, 5-17) erfolgt, ist der keramische Formenschatz ärmlich. Dies sagt jedoch nichts über die Bedeutung der Anlage oder die Stellung ihrer Bewohner aus, sondern ist ganz allgemein ein zeitliches Phänomen. Erst seit dem 13. Jahrhundert treten nach und nach neue Gefäßformen auf, zuvor war der Bestand von der Merowingerzeit an immer stärker verarmt, bis schließlich fast nur noch Töpfe und die aus ihnen durch Hinzufügen zweier Henkel und einer Ausgusstülle hervorgegangenen Kannen übrig blieben (Abb. 1, 13-16). Es ist möglich, dass einige Feldflaschen (Abb. 4, 3), Deckel oder Leuchterfragmente (Abb. 3, 11-12) schon aus romanischer Zeit stammen.

In der Spanne vom frühen 13. Jh. bis zur Aufgabe ist zwar die Formenvielfalt des Geschirrs deutlich größer, aber dies ist, wie eben angedeutet, ein allgemeiner Zug der Zeit, und stellt keinen Beleg für besonderen Wohlstand der Burgbewohner dar. Es handelt sich im Einzelnen – neben den schon genannten, vielleicht teilweise bereits vor der Wende zum 13. Jahrhundert benutzten Deckeln, Feldflaschen und Leuchtern- um Bruchstücke eines (?) tiergestaltigen Gießgefäßes für Handwaschwasser („Aquamanile“) (Abb. 4, 1-2), eines Bechers (?), eines Kruges mit vierpassförmigem Rand (Abb. 4, 4), mehrerer Gefäße mit Tüllengriff (Pfannen ?) (Abb. 4, 5-6), mehrerer Lämpchen (Abb. 3, 7-10). Interessant sind die „Importe“, besser gesagt regionsfremden keramischen Erzeugnisse.

Für die Frühzeit des 11./12. Jahrhunderts nennt M. Delor je eine Scherbe der bemalten Warenarten „Pingsdorf“ und „Elsässer Ware“. Hier wäre wichtig zu wissen, ob es sich um ein echtes Pingsdorfer Gefäß aus einer rheinischen Töpferei im Köln-Bonner Raum, oder aber um eine der auch im nördlichen Südwestdeutschland zahlreichen Imitationswaren handelt. Höchst bemerkenswert ist der mit mehr als einem Dutzend Rändern für Kraichgauer Verhältnisse ausgesprochen beachtliche Anteil an „Älterer Albware“ (Abb. 5, 1-11). Diese zwischen Enz im Norden, Zentraler Alb im

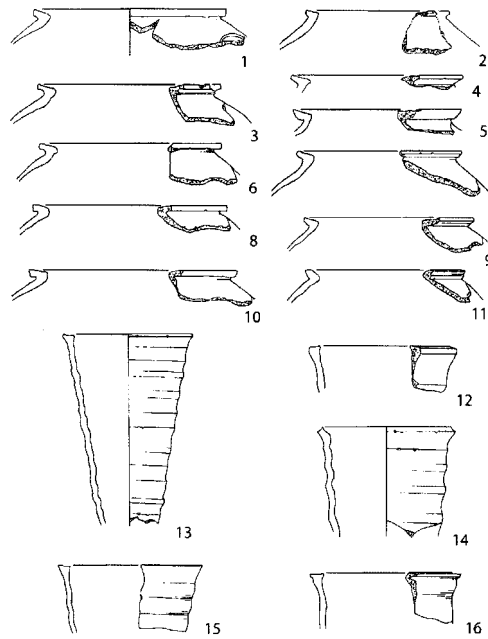


Abb. 5: Gefäß- (1-11) und Ofenkeramik (12-16). 2 a Vergleichsstück (vollständige Viereckkachel).
M 1: 3 (außer 2a: ohne Maßstab)

Osten, Oberer Donau im Süden und östlichem Schwarzwald im Westen beheimatet Keramikart wurde in und um Bretten bisher nur in wenigen Einzelstücken nachgewiesen. (Wüstung Oberhofen, Kleinvillars, Kraichtal-Gochsheim, Turmberg bei Karlsruhe-Durlach). Einzig erwähnenswertes „Fremdstück“ aus dem 13. Jahrhundert ist eine Scherbe der Rotbemalten Schwäbischen Feinware aus der Töpferei von Buoch im Remstal (Zuweisung M. Delor, keine Autopsie möglich).

2 Ofenkeramik

Auf ein baldiges Ende der Burganlage im Spätmittelalter deutet vor allem das vollständige Fehlen früher Viereckkacheln („Schüsselkacheln“) sowie jeglicher aufwändiger gestalteten Ofenkeramik (glasierte Reliefkacheln, Nischenkacheln) hin, die seit der Mitte des 14. Jhs. auf Burgen geläufig werden. In großen Mengen trat im „Burgwäldchen“ lediglich die älteste, romanisch-frühgotische Kachelform (sog. Becherkacheln) in Erscheinung (Abb. 5, 12-16).

Eine spätmittelalterliche Nutzung lange nach Auflassung der Burg belegen – zusammen mit einigen wenigen späten Gefäßfragmenten – die jüngsten Kachelbruchstücke im Fundmaterial (Abb. 6, 1-2). Solche entwickelten Viereck-

kacheln waren um oder gar vor 1300 nach
derzeitigem Wissensstand noch nicht in Ge-
brauch. Gleiches gilt für zusammengesetzte
Kacheln oder breite Pilzkacheln (Abb. 6, 3)
Da eine sekundäre Verbringung von eigentlich

„ortsfester“ Ofenkeramik schwer vorstellbar
ist, muß man sich fragen, aus welchem Grund
im Laufe des späteren 14. oder 15. Jahrhun-
derts nochmals eine kurzzeitige (?) Nutzung
des ehemaligen Burgareals erfolgte

Nichtkeramische Funde

1 Ton

Das große zylindrische, fast 1300 g schwere
Webgewicht (Abb. 6, 4) war im 11./12. Jh. in
Gebrauch, wie zahlreiche datierbare Paralle-
len aus Südwestdeutschland zeigen. Auf Bur-
gen kommen Webgewichte kaum einmal vor.
Allenfalls in den wirtschaftlich ausgerichteten
Vorbürgen gab es im Hochmittelalter Gruben-
häuser oder Webkeller, wo man an großen
Senkrechtwebstühlen Textilien herstellten. Es
wäre allerdings denkbar, dass Einzelstücke bei
der Brettchenweberei eingesetzt wurden, die
zu den anerkannt standesgemäßen Beschäfti-
gungen auch adeliger Damen zählte (siehe
Codex Manesse: Kirchherr von Sarnen),

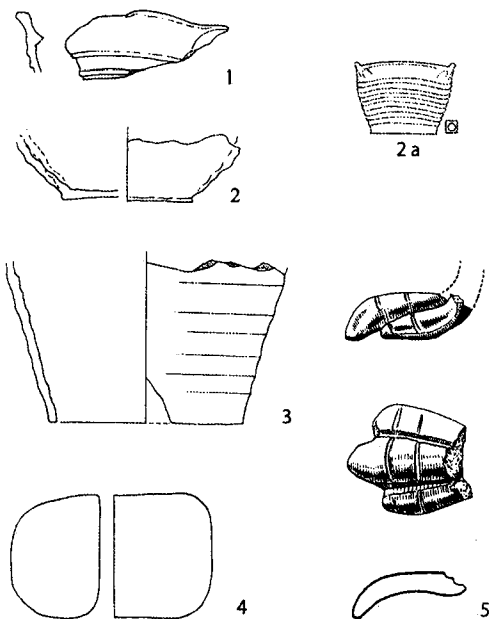


Abb. 6: Ofenkeramik (1 - 3), Webgewicht (4),
Fuß eines Leuchters aus Bronze (5). M 1: 3
(außer 5: M 2:3).

2 Bein

Ein Röhrchen mit zugehörigem Deckelchen
stellt das einzige Fundobjekt aus Bein dar. Es
könnte sich dabei um eine Nadelbüchse han-
deln. Ein vergleichbares Stück trat bei den

Grabungen im salierzeitlichen „Schlössel“ bei
Klingenmünster in der Südpfalz zu Tage
(freundlicher Hinweis N. Knauer).

3 Gefäßglas

Unter den gesichteten Funden aus dem Bret-
tener Museumsbestand gibt es kein zeitgleiches
Hohlglas, im Gegensatz zu den Angaben bei
M. Delor. Bei dem einzigen Gefäßfragment
handelt es sich wohl um den Rand eines „op-
tisch“ geblasenen Maigelbechers aus dem 15./
frühen 16. Jahrhundert.

4 Flachglas

Herausragend – weil nahezu ohne zeitgleiche
Parallelen – ist das Vorkommen von Fenster-
glas aus dem 11./12. Jahrhundert, will man
die Feuerschäden an den Scheibenfragmenten
als Indiz für eine erste Zerstörung der Burg
um oder wenig nach 1200 gelten lassen (dafür
könnten auch sekundäre Brandspuren an eini-
gen Keramikfragmenten sprechen). Verglaste
Fenster kommen im profanen Bereich selbst
beim Adel erst im Laufe des Spätmittelalters
in Gebrauch

5 Metall

Ähnliches gilt für das Bruchstück eines roma-
nischen oder frühgotischen Kerzenhalters. Der
wie eine Tierpfote gestaltete Fuß (Abb. 6,5)
gehörte einst zu einem aufwändig gestalteten
Leuchter, wie er ähnlich vor wenigen Jahren
im ehemaligen Maulbronner Pfleg Hof in
Unteröwisheim bei archäologischen Untersu-
chungen zum Vorschein kam. Die dortige
Fundstelle, eine Kapelle, gibt einen Hinweis auf
die religiöse Verwendung solcher Stücke (auch
für die Brettener Burg wird man eine Kapelle
– möglicherweise allerdings nicht in Gestalt ei-
nes eigenständigen Baues – vermuten dürfen).

Klärungsbedarf besteht hier insofern, als die-
ses mit Sicherheit bedeutendste Metallobjekt
im gesamten Fundgut in den Ausführungen
von M. Delor überhaupt nicht vorkommt. Die
bei Delor verzeichneten, teilweise auch abge-
bildeten, mir jedoch leider nicht zugänglichen
Steigbügel, Hufeisen, Bolzen, Lanzenspitzen

und ein Dolch stellen bei Burgengrabungen häufig anfallende Objekte der kriegerischen Seite des Alltags dar. Die Schlagmarke auf der anscheinend gut erhaltenen Sichel liefert einen der frühesten Belege für die hierzulande erst im späten Mittelalter aufkommende Gepflogenheit verschiedenster Metallhandwerker, ihre Erzeugnisse zu „signieren“.

Während die drei bei M. Delor zeichnerisch wiedergegebenen Schlüssel mit rautenförmigen Griffen gut in der Zeit vor 1300 unterzubringen sind, erstaunt bei den beiden Vorhän-

geschlossern die Formgebung Sowohl bei dem herzförmigen wie dem dreieckigen Exemplar scheinen Zweifel an einer Zugehörigkeit zum übrigen, burgenzeitlichen Inventar angebracht. Es liegt daher eher ein Zusammenhang mit den „späten“ Kacheln und einigen Keramik- und Glasscherben nahe.

Zum Schluß sei nochmals ausdrücklich betont, dass vor einer abschließenden Wertung und Einordnung der Funde aus dem „Burgwäldchen“ unbedingt deren vollständige Sichtung erfolgen müsste.

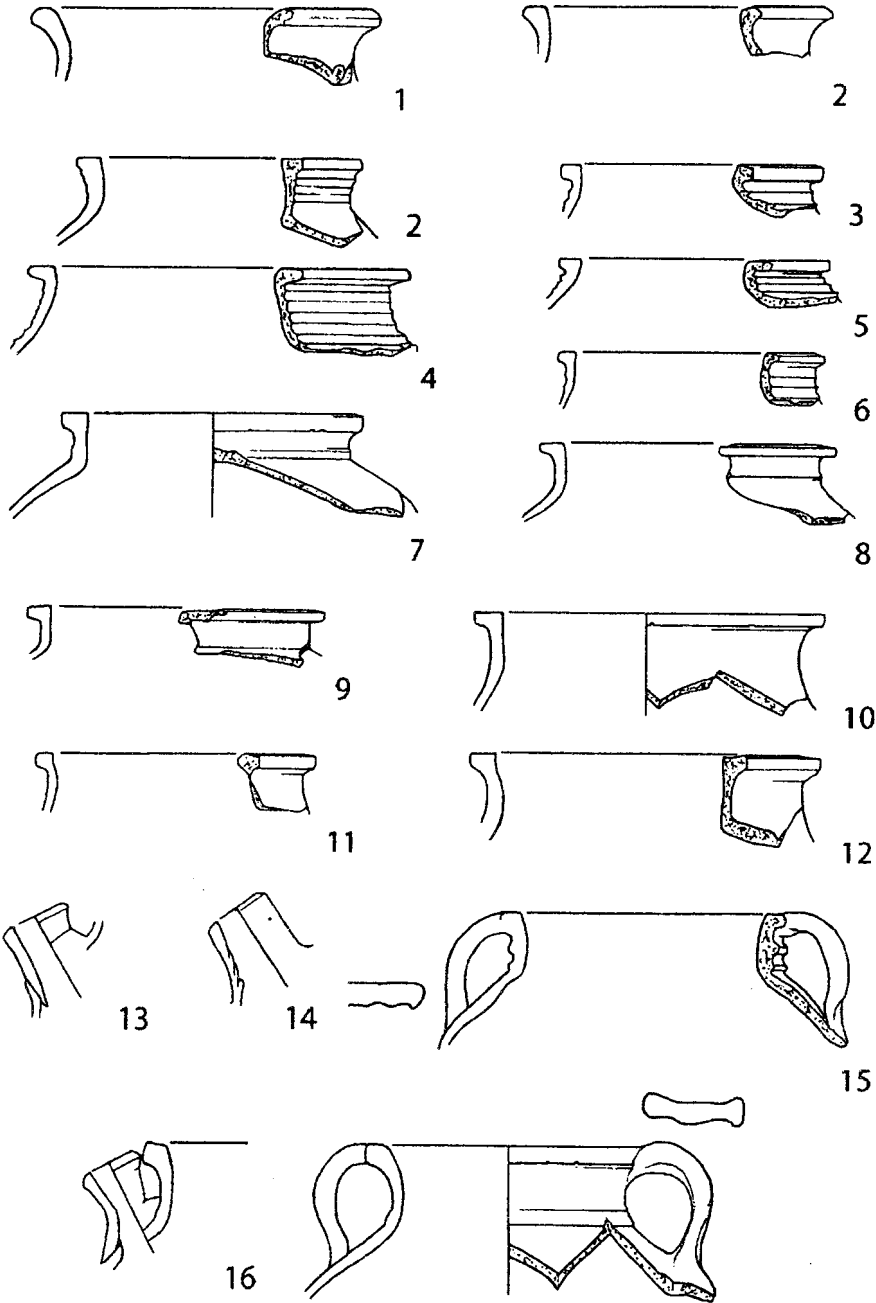


Abb. 1: Gefäßeramik. M 1:3

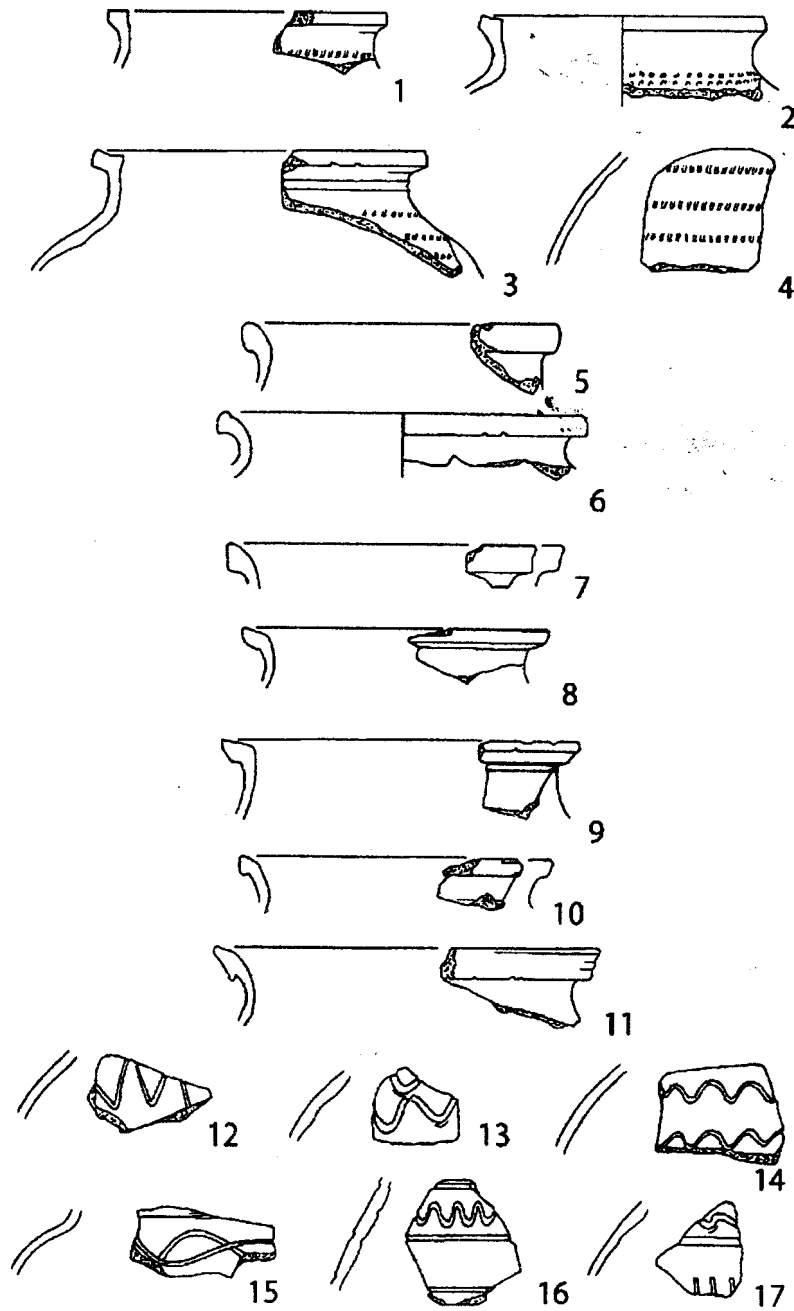


Abb. 2: Gefäßkeramik. M 1:3

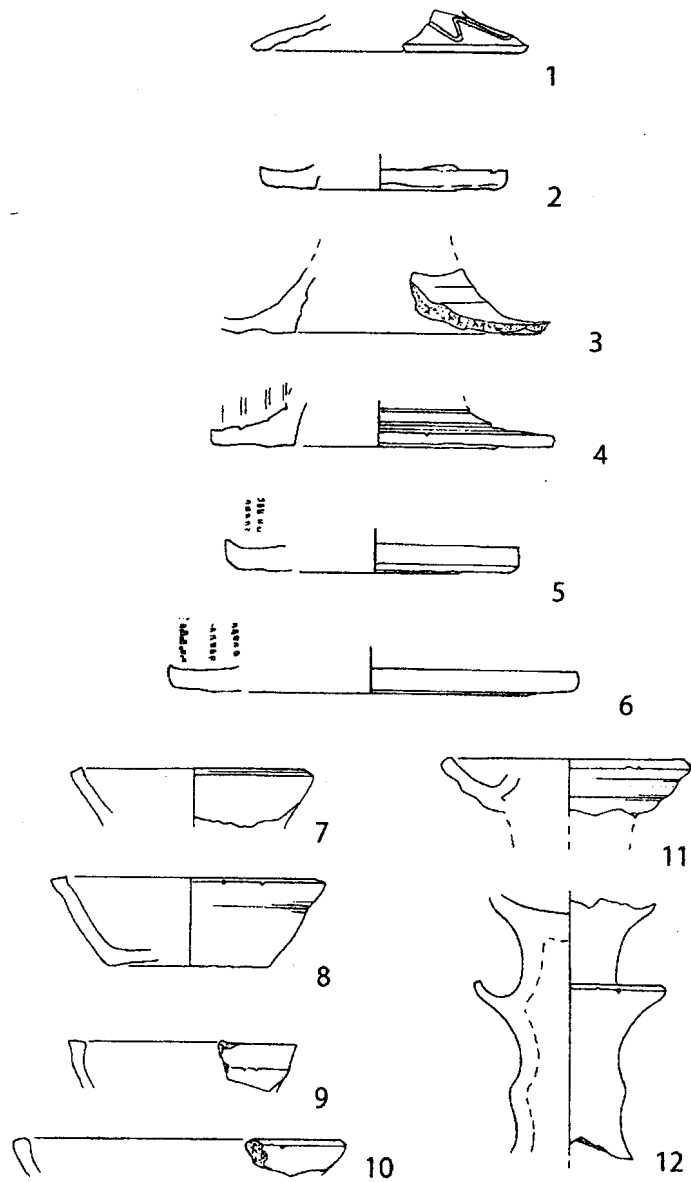


Abb. 3: Gefäßkeramik (Sonderformen). M 1:3

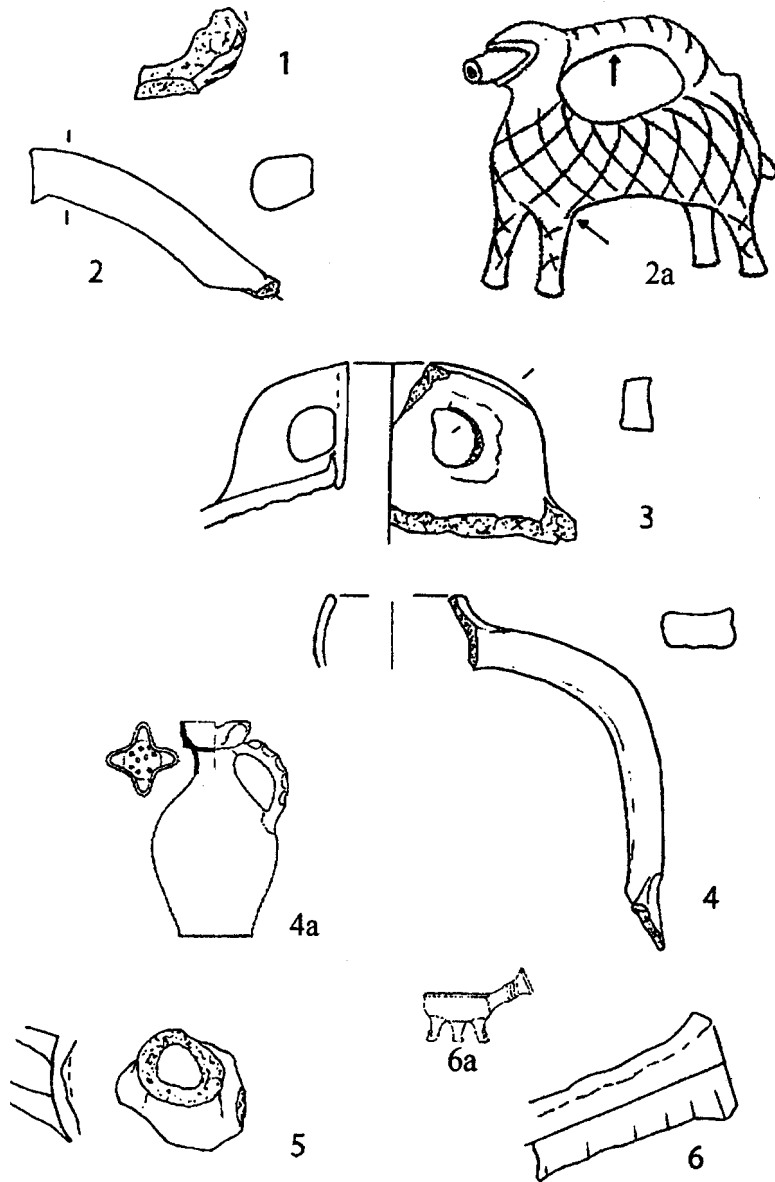


Abb.4: Gefäßeramik (Sonderformen). 2a Vergleichsstück (vollständiges Aquamanile), 4a Vergleichsstück (vollständiger Vierpasskrug), 6a Vergleichsstück (vollständiges Dreifußpfännchen). M 1: 3 (außer 2a, 4a und 6a: ohne Maßstab)

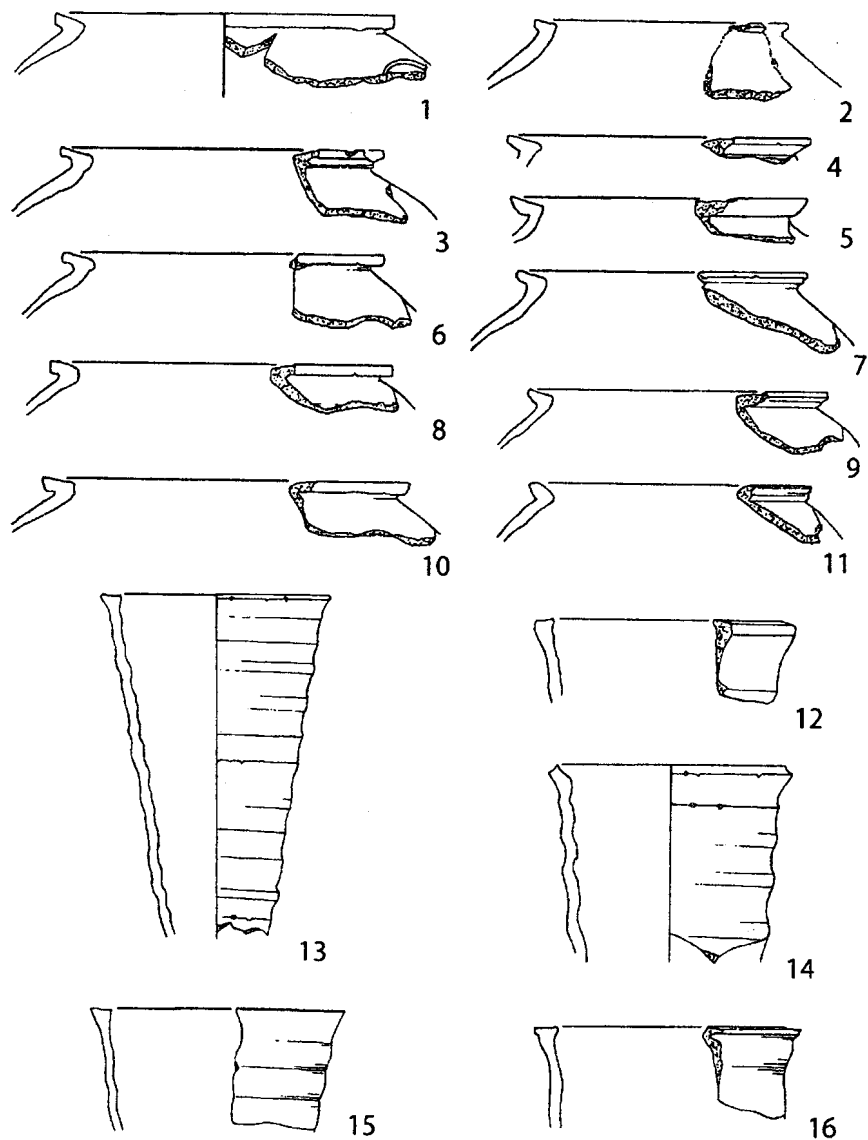


Abb. 5: Gefäß- (1 - 11) und Ofenkeramik (12 - 16). 2 a Vergleichsstück
(vollständige Viereckkachel). M 1: 3 (außer 2a: ohne Maßstab)

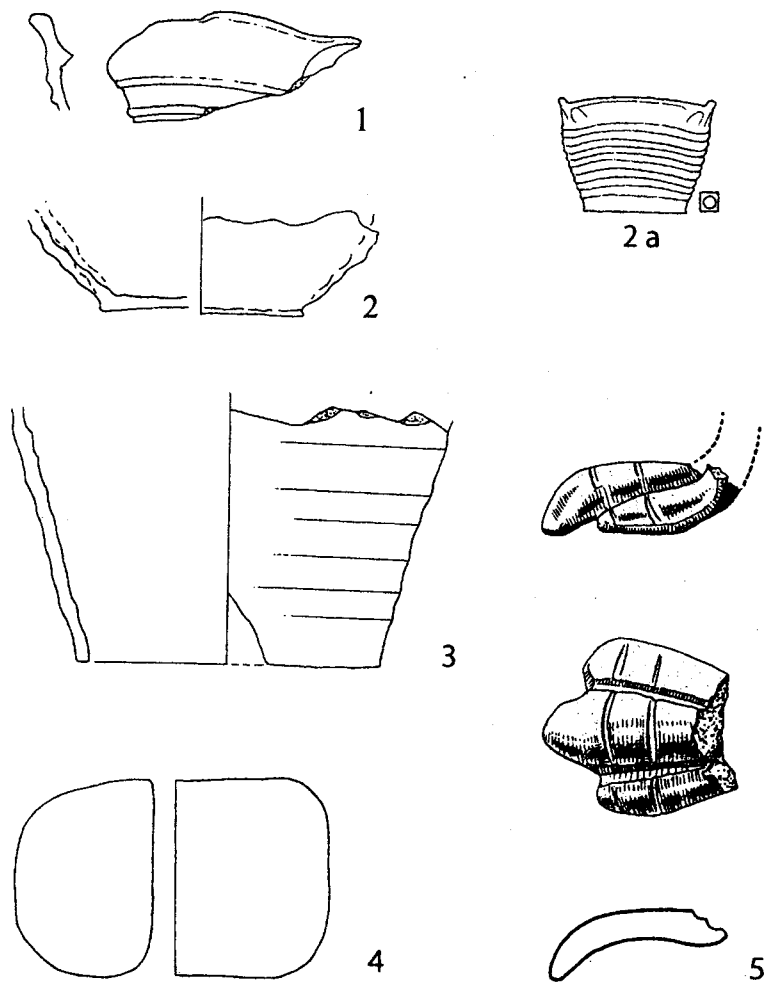


Abb. 6: Ofenkeramik (1 - 3), Webgewicht (4), Fuß eines Leuchters aus Bronze
(5). M 1: 3 (außer 5: M 2:3).